

tige Hebel, welcher ihr Denken und Thun in Bewegung setzt. Dessen ungeachtet glaubt das chinesische Volk, in der nächsten Verwandtschaft mit dem Himmel zu stehen; sie nennen ihr Land geradezu 'das himmlische Reich' und glauben in ihm den Himmel auf Erden gefunden zu haben. Ihre Wesen, Gesehgeber und Fürsten haben versucht, die Regierung nach Gesetzen der Natur und des sichtbaren Himmels abzubilden; und nicht nur die Regierungsweise und die Landeseinrichtungen, selbst die Paläste des Kaisers, die Banner seiner Heere, die Insignien seiner Regierung sollen durchgängig eine Ähnlichkeit mit himmlischen Gegenständen besitzen. Mit dem Sohne und Statthalter des Himmels an ihrer Spitze glauben die Chinesen, ein durch die Religion geheiligtes Recht zu haben, alle Staaten und Völker zu unterwerfen, welche den Kathedrales des Himmels (des chinesischen Kaisers) unangehörig sind. Sie jüchtern solche Völker, sie rufen selbst einige derselben aus zur bleibenden Warnung gegen jeden künftigen Versuch, sich den Verehrungen des Himmels zu widersetzen. Selbst jetzt noch gibt der Beisatz, ein Völkchen, welches ohne Gott in dieser Welt lebt sich anmacht, was noch kein anderes Volk der Erde als solches bisher gethan hat, das es nämlich in den Ländern und unter den Völkern der Erde die Stellvertreterin des Himmels sey, der man unterthig wie Gott gehorchen müsse; und doch ist diese Behauptung einer der Hauptartikel ihres politischen Glaubensbekenntnisses.

Lauter, der Zister der Tao Secte lebte gleichzeitig mit Confuzius (circa 550 Jahre vor Christus, zur Zeit des Propheten Daniels und des Wiederaufbauens des zweiten Tempels.) Seine speculative Religionslehre ist noch viel feiner gesponnen, als die des Confuzius; sie kümmert sich wenig um die Dinge dieser Welt, zählt daher auch nicht viele Anhänger, und ihre Lehren sind nur von Wenigen verstanden. Obgleich diese auf das menschliche Leben nur wenig anwendbar sind, so setzen sie doch von einem Dufon in der zukünftigen Welt; sie enthalten Ahnungen eines höchsten Wesens, und lehren die Ausübung der Tugend aus Beweggründen, welche vom Zustande des Menschen in der zukünftigen Welt hergenommen sind; allem, was diese bessere Religionsweise die Abgötterei ihren Verehrern verbieten sollte, befördert sie vielmehr dieselbe unter ihnen. Die Sansching, oder die drei Feiligen im Himmel, enthalten schriftlich eine Anspielung auf die Dreieinigkeit der Bibel, welche durch Uebersetzung sehr schon ihren Weg bis nach China gefunden haben muß; aber als eine verborgerne Perle unter dem Schuttehaufen des heidnischen Aberglaubens begraben liegt. Der Jubelwange der höchste Kaiser u. Ehrenvollste im Himmel, der Weisheit der Kaiser des Nordens, der Glückseligkeit der Welt Feuers, u. eine zahllose Menge von Untergeordneten u. Hauptgöttern beweidet zur Genüge, daß die menschliche Vernunft ohne die Behülfe einer göttlichen Offenbarung nie richtige Erkenntnis des allein wahren Gottes aus eigener Kraft nicht zu finden, u. wenn sie auch dem Wege der Ueberlieferung erhalten hat, nicht zu bewahren vermag. Der Tao dieser Religionslehre, das Wesen aller Intelligenz, u. der Quell, aus dem alle Vernunft herfließt, hat in mannigfacher Beziehung eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Logos, den die alte platonische Schule gelehrt hat.

Es ist und hier nicht darum zu thun, alle die Aberglauben auseinander zu legen, welche in den Schriften dieser Secte unmaßlich aufbewahrt sind. Die Anhänger der Tao Religion erscheinen und als die Mystiker der christlichen Heidenwelt. Die Geburt ihres Systems wird als ein Wunderwerk erzählt; er lebte in der Zurückgezogenheit, und flüchtete seine Lehren in eine sinnbildliche, und oft unverständliche Sprache ein. Wir finden in derselben Ideen einer Sämnenwelt und dämmernden Einflüsse, so wie Herweilung auf den Zustand des menschlichen Wesens, das vom Körper getrennt ist; Ueberwindung der Leidenschaft wird als wichtigster Gegenstand unserer Strebens, und als gerader Weg zur Glückseligkeit genannt. Die Alchemie (Weldmacherkunst) beschäftigt die Forschungen ihrer gepriesenen Priester; der thierische Magnetismus, welcher so viel Ehem in Europa gemacht hat, ist den Eingeweiden ihrer Wissenschaft wohl bekannt, und wird als schändlich mißbraucht. Sie behaupten, den Staat berathschlagend zu besitzen, betragen damit das wissende Volk u. wissen sich immerdar ein geheimnißvolles Aufsehen zu geben, um ihren Nebenmenschen zu täuschen. Giebel in ihren Ansprüchen, u. kleintlich in ihren Spekulationen jagen sie Lustgehalben nach, und verlieren sich im Abgrunde der Ungewißheit.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Maschine zum Säen. Joseph Bids, von Arlan, Michigan, hat eine Maschine erfunden die jedes Art Samen sät, in breiten Furche, oder in Schräglöchern, mit mathematischer Genauigkeit, den Samen in jeder gewünschten Menge wiederlegend, in solcher Tiefe und Entfernung wie verlangt wird, die Oberfläche glatt juridirekt, und die die Arbeit so schnell verrichtet als ein Mann oder Pferd geben kann. Die Maschine kann zum Säen von Weizen und andern Früchten und Gras, für Flachs, Hanf, Rüben, Zwiebeln, und zum Pflanzen von Weichweiden Pflanzens Erben u. dergleichen gebraucht werden.

### Vereinigten Staaten.

### General Harrison's Inaugural-Adresse.

[Aus der New-Yorker Staats-Zeitung.]  
Zum höchsten exekutiven Amte dieser großen und freien Nation abgerufen aus einer Zurückgezogenheit, von der ich geglaubt hatte, daß sie den Rest meines Lebens hüten würde, trete ich, Mitbürger, vor Sie, um den Eid zu leisten, welchen die Constitution als notwendiges Erforderniß zur Erfüllung seiner Pflichten vorschreibt. Und im Gehorsam gegen einen Gebrauch, der sich seit dem Beginn unserer Regierung verschreibt, und dessen Befolgung Sie, wie ich glaube, von mir erwarten, lege ich Ihnen eine Uebersicht der Grundsätze vor, die mich bei Erfüllung der mir obliegenden Pflichten leiten werden.

Es war ein römischer Consul aus den früheren Zeiten jener berühmten Republik, welcher bemerkte, daß in den Candidaten für Gewalt und Ehrenämter vor und nach Erlangung derselben ein höchst auffällender Contrast bemerklich sei—im letzteren Falle führen sie selten die im erstern gemachten Versprechungen aus. Wie sehr die Welt auch in vielen Hinsichten während der mehr als zwei tausend Jahre, seitdem der tugendhafte und erzürnte Römer diese Bemerkung aussprach, vorgeschritten sein mag, so fürchte ich doch, daß eine strenge Prüfung der Annalen einiger modernen Wahlregierungen ähnliche Beispiele des verletzten Vertrauens liefern dürfte.

Obgleich der Spruch des Volkes gethan wurde, der mich zum obersten Magistrat dieser glorreichen Union erhebt, und es seinerseits nichts weiter zu thun hat, so möchte man doch glauben, daß noch ein Grund vorhanden sein könnte, die Täuschung zu erhalten, unter der es in Rücksicht meiner Grundsätze und Meinungen gehandelt haben könnte; und vielleicht giebt es hier in dieser Versammlung einige, die hierher kamen, um diejenigen, welche ich jetzt erklären werde, entweder zu verdammen oder, wenn sie sie billigen, die Aufrichtigkeit derselben zu bezeugen. Aber der Verlauf weniger Monate wird ihre Befürchtungen entweder bestätigen oder beseitigen. Die Schilderung der Regierungsprinzipien und die von einer noch nicht begonnenen Administration einzuführenden Maasregeln werden bald unabänderliche Geschichte sein, und ich werde vor meinen Landleuten entweder gerechtfertigt dastehen, oder zu der Masse dieser gerechnet werden, die versprochen um zu täuschen, und schmeichelten um zu betrügen.

Wie stark auch gegenwärtig mein Verlaß sein mag, die Erwartungen eines hochherzigen und vertrauenden Volkes zu erfüllen, so kenne ich die Ordnung der menschlichen Natur, und die gefährlichen Versuchungen, denen ich wegen des großen Machtbesitzes, den das Volk in meine Hände zu legen beliebt, aus: bin, zu wohl, um nicht meine größte Hoffnung auf den Bestand des Allmächtigen zu setzen, der mich bisher behütete und befähigte, andere wichtige, jedoch bei weitem untergeordnete Pflichten, die mir einst von meinem Vaterlande übertragen waren, befriedigend zu erfüllen.

Die weite Grundlage, auf welcher unsere Constitution steht, ist das Volk—dessen bloßer Hauch etwas geschehen und ungeschehen machen, ändern und umgestalten kann—und sie kann zu keiner andern als der demokratischen Regierungsweise gestaltet werden. Wenn dies ihre Theorie ist, so müssen diejenigen, welche zu ihrer Leitung berufen werden, als ihren Hauptgrund das die Pflicht anerkennen ihre Maasregeln so einzurichten, daß sie das größte Gut für die größte Zahl bewirken. Wenn wir aber bei diesem weiten Zugeständnisse die Anerkennung in der Masse unserer Volks liegende Souveränität mit den von andern Mächten, selbst, von denen, die man für am meisten demokratisch hielt, angesprochenen Souveränitäten vergleicht, so werden wir einen höchst wesentlichen Unterschied finden. Alle andern sprechen einen Gewalt an die nur durch ihren eigenen Willen beschränkt wird. Die Mehrheit unserer Bürger besitzt im Gegentheil eine Souveränität und eine Machtübertragung, die genau dem gleich kommt, was ihr von den Mitgliedern des Nationalbundes gewährt wurde, nichts weiter. Wir erkennen keine Regierung von Gottes Gnaden an und glauben, daß in so weit es Gewalt betrifft, der allerbiedigste Schöpfer keinen Unterschied zwischen den Menschen machte, daß alle gleich sind, und daß das einzige gesetzliche Recht zu regieren eine ausdrückliche Uebersetzung der Regierung ist. Die Constitution der Ver. St. ist das Dokument, worin diese Gewaltübertragung an die verschiedenen Departemente, aus denen die Regierung besteht, gemacht wird. Bei Prüfung dieses Dokuments wird man finden, daß es bestimmte Erklärungen über gewährt und über vorerhaltene Gewalt enthält. Letztere ist gleichfalls der Uebersetzung fähig, welche die Mehrheit zu verteilen ein Recht gehabt hätte, die sie jedoch ihren Agenten anzuvertrauen nicht für angemessen hielt, und die sie nicht ausüben konnte, weil sie sie selbst nicht besaß. Mit andern Worten, es giebt gewisse Rechte, die jeder einzelne amerikanische Bürger besitzt, und die er in seinem Bündnisse mit den andern nie aufgibt. Er ist in der That gar nicht fähig, einige derselben aufzugeben, da so, wie wir es ausdrücken, unversäglich sind.

Das gerühmte Privilegium eines römischen Bürgers war für ihn ein bloßes Schold gegen irgend einen untergeordneten Provinzialherrn, während der selbe Demokrat von Athen sich mit dem Todebedeut für irgend eine angenehme Verletzung der Nationaltheorie, die keiner ver-

stand und die zu Zeiten zum Puppenspiel aller wurde, oder mit Verbannung von seiner Heimath, seiner Familie und seinem Vaterlande trösten konnte, gleichviel ob eine Ursache dafür angegeben wurde oder nicht, wenn es nur nicht das Gebot eines einzelnen Tyrannen oder einer verhassten Aristokratie war, sondern seiner versammelten Landleute. Weit verschieden ist die Macht unserer Souveränität. Es kann sich in Niemand's Glauben mischen, Niemand zur Beachtung Religionsvorschriften geben, nur nach wohlweisener Schuld Strafen verhängen—das Ergebniß von Untersuchungen, deren Form von der Constitution selbst vorgeschrieben ist. Diese werthvollen Privilegien und die kaum weniger wichtigen, seinen Gedanken und Meinungen sowohl schriftlich als mündlich Ausdruck zu geben, ungehindert von irgend einer Verantwortlichkeit, ausgenommen für Beeinträchtigung anderer, und an allen Vortheilen, die der Regierung, dem anerkannten Eigenthum aller, entspringt, vollständigen Antheil zu nehmen—erhält der amerikanische Bürger durch keinen von seinen Mitmenschen gewährten Freibrief. Er fordert sie, weil er selbst ein Mensch ist, geschaffen von derselben allmächtigen Hand wie die übrigen seines Geschlechts, und berechtigt zu einem vollständigen Antheile an den Segnungen, die sie dem Menschen spendet.

Ungeachtet der beschränkten Souveränität, die das Volk der Ver. St. besitzt, u. der beschränkten Gewaltausübung der Regierung, die es einschreibe, so ist doch genug gewährt, um alle die Zwecke zu erreichen, wozu sie errichtet wurde. Sie trat mächtig im Kriege auf, und Gerechtigkeit ist bisher gehandhabt, innige Union bewirkt, innere Ruhe erhalten und den Bürgern persönliche Freiheit gesichert worden. Wie man jedoch wegen Mangelhaftigkeit der Sprache und wegen der feinenartigen Weise, in welcher die Constitution notwendig geschrieben werden mußte, erwarten dürfte, so haben sich Streitfragen über den Gewaltumfang erhoben, der wirklich gewährt, oder zu gewähren beabsichtigt wurde. Dies ist ganz besonders in Rücksicht jenes Theils des Dokuments der Fall, welcher vom legislativen Zweige handelt; und nicht bloß in Beziehung auf Ausübung von Gewalt, die unter einer allgemeinen Aufsicht angesprochen werden und diesem Körper die Autorität geben, alle zur Durchführung der besondern Gewalt notwendigen Befehle zu erlassen, sondern auch in Beziehung auf die letztern. Es ist jedoch eine beruhigende Erfahrung, daß die meisten der angeblichen Abweichungen von dem Buchstaben oder Geiste der Constitution zuletzt die Zustimmung der Mehrheit des Volkes erhielten. Und die Thatsache, daß viele unserer Staatsmänner, höchst ausgezeichnet durch Talent und Patriotismus, zu einer oder der andern Zeit ihrer politischen Laufbahn in jeder am wärmsten bestrittenen Frage auf beiden Seiten gestanden haben, zwingt uns die Vermuthung auf, daß die Irrthümer, wenn sie Irrthümer waren, in vielen Fällen eher der innern Schwierigkeit, sich über die Absichten der Constituenten freier Gewisheit zu verschaffen, entsprangen, als dem Einflusse eines geheimen und unpatriotischen Verwegengrundes.

Aber die große Gefahr für unsere Verfassung scheint mir nicht in einer Gewalt usurpation der Regierung, die vom Volke nicht gewährt wurde, zu liegen, sondern in der Anhäufung dessen, was für andere beabsichtigt war, in einem Departemente. Wie beschränkt auch die gewäherte Macht sein mag, so ist doch genug gewährt werden, um einen Despotismus zu bilden, wenn sie in einem Departemente concentrirt wird. Die Gefahr erweist um so größer, da man stets bemerken konnte, daß die Menschen weniger eifersüchtig auf die Eingriffe eines Departements in andere sind, als auf ihre eigenen juridisch erhaltenen Rechte.

Als die Constitution der Ver. St. zuerst aus den Händen der Conventen kam, die sie entwarf, fühlten sich viele der treuesten Republikaner jener Zeit beunruhigt über die Gewaltübertragung, die der Generalregierung zuerkannt werden war, und ganz besonders über jenen Theil der dem exekutiven Zweige zukam. Es standen Punkte darin, die mit den Ideen einer einfachen repräsentativen Demokratie oder Republik nicht im Einklange kamen; und die Tendenz der Gewalt, sich zu vergrößern, konnte, besonders wenn sie von einem einzelnen Individuum gehandhabt wird so prophete man, daß in nicht gar ferne Zeit die Regierung in einer wirklichen Monarchie enden werde. Es würde mir nicht geziemend zu sagen, daß die Befürchtungen dieser Patrioten bereits wahr geworden sind. Da ich aber auf richtigem glaube, daß die Tendenz der Maasregeln und Meinungen von Leuten seit einigen verfloßenen Jahren diese Richtung nahm, so ist es, wie ich denke, durchaus am gehörigen Orte, wenn ich diese Gelegenheit benutze, um die von mir früher gemachten Versicherungen zu wiederholen, daß ich entschlossen bin, den Fortschritt dieser Tendenz zu hemmen, wenn sie wirklich existirt, und die Regierung zu ihrer vormaligen Gesundheit und Kraft zurückzuführen, in so weit dies von einer gewissenmäßigen Ausübung der mir anvertrauten Macht gewirkt werden kann.

Ich gehe jetzt zu einer so viel als möglich summarischen Erklärung meiner Ansichten über die Quellen der Uebel, welche angewendet werden können. Einige der erstern sind ohne Zweifel in den Mängeln der Constitution zu finden, andere müssen, nach meinem Urtheil, einer Wiederlegung einiger ihrer Bestimmungen zugeschrieben werden. Zu den erstern gehört die Wahlbarkeit eines und desselben Individuums für Präsidentenamt zum zweiten Male. Der herrschende Geist des Sen. Jefferson erkannte und beklagte frühzeitig diesen Irrthum, u. Versuche, obwohl bis-

her ohne Erfolg, sind gemacht worden, die ändernde Gewalt der Staaten zu seiner Verbesserung zu benutzen. (Fortsetzung und Beschluß in der nächsten Nummer.)

### Der Westen.

Die Verehrung der Bevölkerung und des Geschickens in den westlichen Staaten innerhalb der letzten Jahre findet kein ähnliches Beispiel in der Weltgeschichte. In einem Menschenalter hat sich der „Hinterland“ von Fort Schuyler an den Mississippi nach die Wälder gebahnt. Die tausendjährigen Forsten sind unter den Streichen der Art, und das Land des Indianers und der wilden Thiere verwandelt sich in fruchtbare und lachende Fluren. Der indianischen Wäldern ist dem eleganten Gebäude, der niedlichen Hütte, dem bequemem Farmhause gewichen—das einsame Indianerdorf der geräuschvollen Stadt mit ihren rasilosen Schmuckmassen, und dem blühenden und freundlichen Stadten mit seiner stillen aber fleißigen Bevölkerung. Das Seneca-Canoe, beladen mit dem „Plunder“ einer ganzen Indianer-Familie—Equus, Eduglingen und Gänzen—wird auf unsern Strömen oder mächtigen Seen nicht mehr erblickt; das Kriegsgeräth ist verschollen, und der Hauch des Rauchwerks steigt nicht mehr auf zwischen den Zweigen der Waldbäume.

Der Westen ist zurückgefordert worden von der Furcht des rethen Mannes und wilden Thieres—die Wälder liegen in ihrer Asche, und die Pfahlscharen die grüne Decke der weiten und reichen Prairien umwölbt. Die Nachkommen der Pilgrime—die Söhne des alten Continuum, Monumentenstadt—die Erben des christlichen Deutche—der freiheitsliebende Schwelmer—der heilige und geschäftige Franzose—der ausdauernde und biere Schotte—der Pubding- und Bessieff stehende Landbauern Engländer—und der Epaf stehende gesunde Irländer: sie alle haben in diesem gebildeten Lande Heimath, Ueberflut, Friede und Glück gefunden, und die besten Früchte der Pflanzkultur zu genießen. Die Natur hat ihnen ihren Fleiß und ihren Mühe. Glorreich hat in dem Schone jedes Clima, und das Kind jedes Landes gleichen Antheil an seinen Segnungen finden?

Der Westen! gestern war er noch in seiner Kindheit aber heute sieht er im starken und reifigen Mannesalter vor uns.—Der Will dem „Auge des Verstandes“ die zukünftige Größe und Blüthe des Westens ausmalen wer kann seine Verbesserungen im Ackerbau, Manufacturen und Künsten vorausverkünden? Wer vermag die moralische und intellectuelle Stellung seiner Söhne und Töchter anzugeben, wenn alle die Wohlthaten des Schulerunterrichts genießen und die Bollwerke eines wohlgeordneten Gemüthes erbauen—wenn alle die Grundzüge der Verfassung begreifen und die Pflichten des amerikanischen Bürgers in ihrer ganzen Größe empfinden werden?

Die Hülsenquellen des Westens sind noch nicht geöffnet. Seine Eisens, Kohlen und Kupfergruben, seine wilden Ländereien, jetzt noch wild und Unbeglückten, sind dem Welt bis jetzt kannte. Er wird für die schönen Prairien seines Bodens die werthvollsten Fabrikwaaren des Ostens austauschen. Die große Mehrheit der Bevölkerung des Westens muß stets dem Verluße des Ackerbaus getreu bleiben—dem „Besten“, weil er der natürliche Beruf des Menschen ist. (Cleveland Herald.)

### Amistad Neger.

Die Suprim Cort in Washington hat ihre Entscheidung zu Gunsten der Befreiung der Amistad Neger gegeben. (New York.)

### England und die Ver. Staaten.

(Aus dem Montreal Herald.)  
Von Autorität worin wir das größte Vertrauen setzen können, sind wir im Stand unsere Leser zu benachrichtigen, daß Hr. For beauftragt worden ist, die amnestbare und unbewegliche Freyung McLeod zu verhandeln oder daß im Beweigerungsfalle Great-Britain sich die Vereinigten Staaten erklären werde. Es ist auch eine solche Nothwendigkeit beklagen müßten, so wichtig ist doch die Ehre des Landes mit den Ansichten der Regierung übereinzustimmen.

Als Bestätigung für seine Nachrichten führt der Montreal Herald noch eine fast gleichlautende auf den N. York Herald an, die mit den Worten schließt: „Die Uebersetzung über diesen Gegenstand wird die nächste Woche erfolgen, und die Uebersetzung der Verhandlungen wird die großen Talente des Herrn Webster in Anspruch nehmen.“

Es wird unter dem diplomatischen Korps allgemein geglaubt, daß bey dem gegenwärtigen Stand der Angelegenheit die Amerikanische Regierung, dem Gehör der Nationen gemäß, den McLeod aus den Händen der Neu Yorker Behörden entnehmen und den Canadischen übergeben werde.

Aus den Aeußerungen der Britischen Minister im Parlament geht so viel hervor, daß die Britische Regierung in den besagten Angelegenheiten einen entschiedenen Standpunkt einnehmen wird. Sprich den Standpunkt angenommen habe, was aus folgender Stelle des Mont. Herald erhellt:

„John Bull scheint endlich seinen Standpunkt in den McLeod Angelegenheit genommen zu haben, und wird sich so bald als Zeitungsverhältnisse erlauben, was die beorderten Autoritäten nicht official sagen werden.“

Minister soll im Parlament in Folge der Declaration erklärt haben, daß die Britische Regierung das Bestimmen der Carolina billige, und eben so das Betragen der dabey Betheiligten. Auch sagte er, daß die Hn. Grewson und Forsyth officiel von dieser Ansicht der Britischen Regierung in Kenntniß gesetzt worden seyen: und daß Regiere auch Hr. For Instructionen überfandt habe, wie er sich in dieser Sache verhalten solle.

Dies ist sehr wichtig. Den nächsten Schritten des Herrn For wird mit gespannter Erwartung entgegengekehrt. Folgendes sind die genauen Worte die Lord Palmerston gebrauchte: „er betrachte die Wegnahme der Carolina für einen vollkommen zu rechtfertigenden Schritt, welchen durch die Nothwendigkeit Ihrer Majestät Gebiet vertheidigen.“—Boston Traveller, u. Mont. Courier.

„Latter der Aufschrift: „Keine Aussicht für Krieg,“ giebt das St. Cathar. Journal verschiedene Citate für Krieg, woraus wir Folgendes ausheben: Die erste Nachricht bezieht sich auf Hn. Buchanan's Reden im Senat, worin derselbe die verlangte Wirthschaft der Nordöstlichen Grenzfrage geführten Correspondenz ablehnt, indem die Unterhandlung im Fortschritt liegen sey, und dieselbe wenn nicht schaden, doch auch nicht nutzen könne. Sodann bestreitet er die nachrichtlich durch den N. York Herald verbreitete Nachricht in Bezug auf einen aufrechten Correspondenz über die Carolina zwischen dem Staats-Secretar und dem Britischen Minister. Es sey keine Ursache da für Krieg.

Auch Hr. Clay von Ky. sprach in demselben friedlichen Sinn. Die Grenzfrage sey auf gutem Weg der Berichtigung durch Aufklärung und Schiedsrichter. Ueber die Carolina sey noch keine Antwort erhalten worden; wegen dem McLeod glaubt er der Staats-Secretar hätte an den Gouverneur von N. York schreiben sollen, um demselben ein unparteyisches Verhör zu verschaffen. Wegen den an der Küste von Afrika angehaltenen Schiffen glaubt Hr. Clay die Britische Regierung werde die Sache befriedigend aufklären. Die Amerikanische Staaten würden sich nicht der Durchforschung nie zugestehen, und es sey aus der Ursachen des letzten Kriegs gewesen.

McLeod, heißt es ferner nach dem N. York Spectator, wird von Vermont nach Albany gebracht werden, weil in dem Westen kein unparteyisches Urtheil für ihn zu erwarten ist. Dagegen meint das Buffalo Journal, es möge doch wohl eine unparteyische Jury dort aufzumachen seyn; da aber McLeod Fall eine so große Wichtigkeit erlange so wäre es besser dort. Wenn das ist, so geht ihm je eher je lieber frey, che N a p i e r als Donnergetz vor Neu York erscheint!

In dem beschrifteten Gebiet will der Land-Agent von Maine das s. g. Civil-Poste (bürgerliche, aber bemannete Schiffer) abbauen, weil sie ohne Nutzen waren.

### Wichtig von Nova Scotia.

Der Washingtoner giebt folgenden Auszug aus einem Schreiben von Halifax vom 19ten Febr. 1841: „Beschleunigte Regimenter sind nach Neu Braunschweig beordert worden, und wir sind berichtet, daß von der Britischen Regierung Befehle nach den Westindischen Inseln geschickt worden sind, alle regulären Truppen daselbst für diesen Platz einzuschiffen; die Inseln sollen durch die Militär befestigt gehalten werden.“

N. S. Die N o w o r d hat in einem Schreiben aus Washington folgende Stelle in Bezug auf McLeod: „Es herrscht hier wenig Besorgniß daß Schwierigkeiten aus McLeod's Angelegenheit entstehen möchten. Die Hn. For und Webster haben eine Zusammenkunft gehabt; die man sagt, die befriedigendsten Hoffnungen für eine friedliche Beilegung giebt. Was für einen Erfolg die von der Britischen Regierung gemachte Forderung der Freygebung McLeod's haben werde, ist schwer vorauszusagen.“

### Aus Englischen Blättern.

Die Taufe der Königl. Prinzeßin ist am 16ten Februar vesfestigt worden. Sie soll in Buckingham Pallast mit großer Feierlichkeit vollzogen werden. Das ganze Gold-Service ist von Windsor-Castle dahin geschickt worden; eben so auch das goldene Model eines mit Perlensteinen besetzte Pflanzens Pfau, an £30000 werth geschätzt. Gleichzeitig der berühmte Tigerkopf dessen Junge ein Goldbarren ist, seine Zähne aber sind von Crystal. Woraus sind aber seine Augen gebildet? Dieser Tigerkopf ist eigentlich ein Fußgestell und ward von den Britischen Truppen mit andern Schätzen Tippeo Sahib, des letzten Sultans von Mysore in Hindien, bey der Einnahme von Seringapatnam erbeutet. Er war lange in den Händen der Hindischen Compagnie; da er aber von Tippeo zum Geschenk für den König von England bestimmt war, so ward er zuletzt an den verewigten König William ausgeliefert, wodurch er in den K. Schatz kam und auch darin verblieb.

Ihre Königl. Hoheit Prinz Albert hatten das Unglück bey dem Schiffssturz durch das Eis zu brechen, und zwar in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin, Höchstwichtige darüber eine Zeitung sehr beunruhigt war. F. R. H. befanden sich jedoch unter der Obforge des Dr. Clarke's wohl.

Das Londoner Publicum wendet darauf, daß dieses Jahr gewy Königl. Kaufhandlungen statt finden würden. Bey Gelegenheit der erstgemeldeten soll eine Dienstleistung (in der Artzei) zur Ehre der Königl. Prinzeßin statt finden. Derselbe Tag ist bestimmt für die Be-